

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 100 (2013)  
**Heft:** 10: Junge Denkmäler = De jeunes monuments = New monuments

**Rubrik:** Material

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Noppenboden**  
von und nach Pirelli

Paris, 1932: Die Maison de Verre wird fertiggestellt. Das Haus für einen Gynäkologen soll kompromisslos modern sein und hohen hygienischen Anforderungen entsprechen, weil es auch als Praxis dient. Pierre Chareau und Bernard Bijvoet verwenden in avantgardistischer Konsequenz Materialien aus dem Industriebau. Der Bodenbelag: Quadratische Fliesen aus genopptem Kautschuk.

Im gleichen Jahr stirbt in Mailand Giovanni Battista Pirelli. Anlässlich einer Studienreise, die ihn 1870/71 neben Frankreich, Deutschland, Belgien auch in die Schweiz führt, studiert er industrielle Produktionsprozesse und wird so auch mit der Kautschukverarbeitung vertraut. Danach gründet er in Mailand eine Gummifabrik zur Herstellung isolierter Kabel. Elektrifizierung und Motorisierung heissen Gummisierung: Pirelli wird bald alle erdenklichen Produkte herstellen – ausser Noppenboden.

Die Fondazione Pirelli erklärt auf Anfrage, dass in Mailand nur in den 1960er- und 1970er Jahren Bodenbeläge produziert wurden. Die auf hohe Strapazierfähigkeit ausgelegten und rutschhemmend genoppten Fliesen kamen etwa in den von Franco Albini & Franca Helg entworfenen und 1964 eröffneten Haltestellen der Mailänder Metro zur Anwendung. In den Siebzigern boomten Noppenböden insbesondere in stark frequentierten Innenbereichen, was in Bahnhöfen oder Flughäfen mit der Verbreitung des Rollkoffers zunehmend hörbar wurde. Speziell feuerbeständige oder ölresistente Mischungen finden aber selbst auf Schiffsdecks Verwendung und die Möglichkeit, aufgrund der Flexibilität des Materials Hohlkehlen auszubilden, wird in Industriebetrieben oder auch Spitälern geschätzt.



Noppenboden auf Stahlkonstruktion als hygienisches Material in der Maison de Verre von Pierre Chareau, 1932 (Bild linke Seite aus: La Maison de Verre, Yukio Futagawa, Bernard Bauchet, Marc Vellay, Tokio 1988)

Noppenboden von Nora Flooring Systems im Stahlbau der Schulhauserweiterung Pestalozzi in Burgdorf von Birchmeier Uhlmann Architekten (Bild links: Hannes Henz) sowie in Nahaufnahme (Bild unten: Martin Saarinen)



Heute werden Noppenböden von zahlreichen Firmen rund um den Erdball produziert, wobei sich Qualität und Preis erheblich unterscheiden. Sie bestehen zumeist aus einem Gemisch von Natur- und Industriekautschuken, die zusammen mit Mineralien wie Kieselsäure sowie Farbpigmenten zu Rohlingen geformt und bei ca. 180°C und hohem Druck vulkanisiert werden – es entsteht dauerelastischer Gummi. In Form quadratischer Fliesen von 50 bis 100 Zentimetern Seitenlänge und rund 4 Millimetern Stärke wird Noppenboden zumeist fugenlos verklebt. Dadurch bildet sich eine nahtlose, legoartige Oberflächenstruktur – so zumindest in der Theorie. Wer im hassgeliebten Gebäude der ETH-Architekturabteilung auf dem Höggerberg in Zürich von Max Ziegler und Erik Lanter (1976) studiert hat, entdeckte bei Dehnungsfugen oder Bodenkanalab-

deckungen so ziemlich alle erdenklichen Varianten der Diskontinuität. In der gerasterten Systemarchitektur schwingt deshalb – um es positiv auszudrücken – etwas wohlthuend Anarchisches mit. Unmengen Leimspray und Farbe, die im Lauf der bald vier Jahrzehnte aufgebracht und wieder entfernt wurden, haben keine gravierenden Spuren hinterlassen und die wenigen ersetzten Parteien, die aufgrund des geringeren Glanzes tetriformig hervortreten, sind im speziellen Kontext verkräftbar. Deutlich sichtbare Verfärbungen durch Schmutz oder Verschleiss beschränken sich auf die am stärksten frequentierten Bereiche vor den sanitären Einrichtungen.

Dem Kultigen begegnet man gemeinhin mit einem Schmunzeln, und Pirelli- oder eben Noppenboden dürfte heute das kultigste Baumaterial überhaupt sein. Es ist zeittypisch für die Jahre seiner Verbrei-

tung, wodurch ihm bei heutiger Verwendung etwas Retroartiges anhaftet. Als Norman Foster ihn knallgrün 1975 im Willis Faber & Dumas Headquarters in Ipswich einsetzte, dürfte er nicht geahnt haben, dass Stirling und Wilford ihn keine zehn Jahre später bereits als ironische Brechung des neoklassizistischen Settings der Neuen Staatsgalerie Stuttgart einsetzen würden. Stirling beantwortete die Frage nach dem Warum schlicht mit: «Because I like it!». Konsequenz ist seine Verwendung in den Klassenzimmern der Schulanlage Pestalozzi in Burgdorf von Birchmeier Uhlmann (2009) – ein Stahlbau, durch den Fabrikluft zu wehen scheint. Die Nähe zur Industriearchitektur sei dabei gemäss den Architekten ein Argument gewesen und auch die frei wählbare Farbmischung. Und ja, auch die Maison de Verre. — *Martin Saarinen*